

Allgemeines.

Teil für die
gemeinsamen Interessen aller Sparten des Berufs.

Die lieben Gelben.

II.

Die Kasse der Gesunden.

Ueber die sonderbare Neutralität des »Unterstützungsvereins Senefelder« haben wir uns in letzter Nummer unterhalten. Heute wollen wir mal sehen, warum manche »Ober« so süß flöten, wenn es gilt, ihrem geliebten Wechselbalg neue Mitglieder zuzuführen.

Solange der alte Senefelder-Bund seligen Angedenkens noch existierte und sich ängstlich von gewerkschaftlichen Tendenzen fernhielt, war die Gründung einer »neutralen« Kasse nicht notwendig für die Sorte von Kollegen, welche sich zwar gerne gegen Krankheit und Invalidität versichern, von Gewerkschaft und Solidarität hingegen nichts wissen wollten. Das änderte sich in demselben Augenblicke, da die Mehrheit der Senefelder-Bundes-Mitglieder angingen, sich ihrer Klassenlage bewußt zu werden. Und als sie aus dieser Erkenntnis die richtige Schlußfolgerung zogen und sich mit dem Verband verschmolzen, da war die Trauer in Israel groß. Von diesem Augenblicke an mußte eine reinliche Scheidung zwischen Böcken und Schafen eintreten.

Doch zuerst versuchte man noch, der Gewerkschaft das Handwerk zu legen. Der »Rechtsschutzverein« erschien als vermeintlicher Retter auf der Bildfläche. Was derselbe an Rechtsschutz geleistet, ist noch allen in frischer Erinnerung. Er hat geleistet, was er auf Grund seiner Zusammensetzung leisten mußte. Besonders die Kassensperrung am Vorabend der Aussperrung beleuchtete blitzartig das, was er für Recht hielt. Und als dann der glorreiche Sieg errungen, als die Klage erfolgreich durchgeführt war und die liebwerten Sieger leider — ach leider!! — trotzdem sämtliche Felle wegschwimmen sahen, — da war der Tag angebrochen, an dem der Geburtsakt vor sich gehen konnte. Und er ging vor sich. Das Kind wurde geboren. Aber siehe da, es war ein Wechselbalg! Geburtshelfer waren aber jene, welche ein natürliches Interesse an diesem Wechselbalg hatten. Also die Rechtsschutzvereiner, die »Neutralen« und die Ober. Was sich übrigens vielfach deckt. Ganz besonders die letzteren waren interessiert daran. Denn sie waren ja durch die Verschmelzung in eine fatale Zwickmühle geraten. So glaubten sie wenigstens. Trotzdem alle erdenkliche Rücksicht gerade auf die Oberlithographen und Oberdrucker genommen wurde. Trotzdem sie weiterhin als Halbmitglieder geführt werden sollten. Und trotzdem bei einem beginnenden Kampf der Verband in den meisten Fällen gar keine Veranlassung dazu hat, die »Ober« aus den Firmen herauszuziehen. Aber was heißt Vernunft, was heißt Logik! Gefühl ist alles. Die meisten glaubten eben, ihr Heil bei den Prinzipalen suchen zu müssen und darum war eine Neugründung nötig.

Aber noch viel notwendiger wie die Gründung selbst war die Gewinnung neuer, vor allem jüngerer Mitglieder. Die ehemaligen Rechtsschutzvereiner sind größtenteils, was man gemeinhin »alte Herren« nennt. Leute gesetzlicher Alters. Für solche ist es nun eine mißliche Sache, einen Unterstützungsverein zu gründen, bei dem längere Karennzeiten festgesetzt werden müssen. Karennzeiten, die erst das Geld einbringen sollen, das man schon von Anfang an beziehen möchte. Denn es ist klar: Wenn man in den Jahren ist, in denen es an allen Enden anfängt zu zwicken und zwacken, dann kann man nicht erst jahrelang noch Schätze sammeln. Dann müssen kurze Karennzeiten festgelegt werden. 5 Jahre und

so!! Um das aber mit einiger Wahrscheinlichkeit durchführen zu können, braucht man Leute, die einerseits fleißig zahlen, andererseits aber die Gewähr bieten, daß sie auf absehbare Zeit für sich selbst nichts beanspruchen. Dazu braucht man nicht nur Junge, sondern auch vor allem *Gesunde!* Wer öfter krank wird — und sei er sonst der beste Kerl — kann den alten Herren, in deren Interesse der Wechselbalg geboren wurde, nichts nützen. Krank werden wollen sie ja selber, weil es das Alter mit sich bringt. Und invalide auch. Wer also eintreten will, muß absolut gesund sein. Sonst kann er den Herren gestohlen werden.

Deshalb ist unser Wechselbalg nicht nur eine Kasse der Neutralen, sondern auch — ab 11. November 1907 — eine Kasse der *Gesunden!*

Erheiternd ist bei dieser Sache die Naivität — um nicht zu sagen die Dummheit, — mit der ab und zu jüngere Kollegen in's Garn gehen. Laufen gehorsam zum Arzt und lassen sich auf ihre Kosten bescheinigen, daß sie gesund sind. Gehen dann schnurstracks zu den Gelben, um sich, weil sie gesund sind, gegen Krankheit zu versichern. Sie brauchen zwar die Kasse in absehbarer Zeit nicht. Sie sind ja gesund. Es wäre also viel vernünftiger, sich gegen andere Unfälle zu versichern, z. B. gegen Arbeitslosigkeit etc. Gegen Unfälle, wie sie einen jüngeren Menschen viel häufiger treffen als gerade Krankheit oder Invalidität. Obwohl auch die letztere Art der Versicherung als *Nebenzweck* auch für einen jungen Menschen gar nicht zu verachten ist. Aber dieser Gedankengang scheint ihnen gar nicht zu kommen. Sie wollen eben mit Gewalt zu denen gehören, die nicht alle werden. Und gerade solche kann der Wechselbalg und seine Hintermänner gebrauchen. Wohlweislich haben die Gründer und was drum und dran hängt für ihre eigenen wertigen Personen das Gesundheitsattest ausgeschaltet. Sie hatten auch ihre Gründe dazu!

Vielleicht wird mir entgegengehalten, daß hierin ein sozialer Gedanke liege. Daß ja jede Kasse darauf angewiesen sei, die Gesunden für die Kranken steuern zu lassen. Daß eben alle für einen eintreten müßten und umgekehrt. Sehr richtig, meine Herren! Dieser Meinung bin ich auch. Aber dann war ja die ganze Kassengründung eine schallende Maulschelle, die sie sich selbst applizierten. Denn das ist ja gerade der treibende Gedanke *im Verband*: daß alle für einen einzutreten haben! Deshalb wird auch von uns kein ärztliches Attest verlangt. Wer notorisch gesund ist, braucht keine Krankenkasse. Aber der Kranke braucht sie. Und weil der Kranke nicht zahlen kann, sondern unterstützt werden muß, müssen die Gesunden zahlen, die, sobald sie krank werden, dieselben Rechte genießen. Drum muß der Beitritt aber auch *allen* offen stehen. Nicht bloß denen, die voraussichtlich nichts oder fast nichts beanspruchen werden. Wer trotzdem eine Auslese hält, stellt sich mit vielen Betriebskrankenkassen auf gleiche Stufe. Wer zu einer Krankenkasse nur Gesunde zuläßt, beweist dadurch, daß er ein ganz besonderes Interesse daran hat, daß möglichst *viel bezahlt* und möglichst *wenig bezogen* wird. Er erhebt den nacktesten Egoismus zum Leitmotiv und schaltet jeden sozialen Gedanken aus. Und wer weiterhin die Solidarität vieler für wenige auf dem Gebiete der *Kranken- und Invalidenfürsorge* in Anspruch nimmt, muß sie auch auf *gewerkschaftlichem* Gebiete gelten lassen. Hier sogar *zuerst* und noch viel mehr.

Bei dem heutigen System der schärfsten Anspannung aller Kräfte und der verteuerten Lebenshaltung werden nicht allzu viele Kollegen in die Lage kommen, Invalidenrente zu beziehen. Da muß erst die Gewerkschaft eingreifen, um Lohn- und Arbeitsbedingungen zu schaffen, die der Gesundheit weniger schaden. Die das Durchschnittsalter in unserem Berufe beträchtlich hinaufsetzen. Die verhindern, daß die Mehrheit der Berufsangehörigen schon zwischen

dem 35. und 40. Lebensjahr der Schwindsucht oder speziellen Berufskrankheiten zum Opfer fällt. Erst dann hat die ganze berufliche Invaliden- etc. Versicherung Sinn und Verstand. Dann legt man die Axt an die Wurzel des Uebels. Dann beugt man allzu großen Unterstützungs-Ansprüchen vor. Dann *schont* man die Krankenkassen. Wer also haushälterische Krankenkassenpolitik treiben will, muß zuerst in Gewerkschaft und Partei tätig sein. Damit erreicht man viel mehr, als wenn man die Kränklichen zu allem Unglück noch extra straft dadurch, daß man ihnen aus verwerflichem Egoismus die Mitgliedschaft und mithin die Unterstützungsmöglichkeit verweigert.

Freilich, das wissen die Macher von den Gelben alles selbst! Aber sie wollen es unter keinen Umständen gelten lassen und wahr haben. In ihren Kram passen eben nur jene, denen solche Gedankengänge fern liegen. Und in ihren Kram paßt vor allem gewerkschaftliche Solidarität nicht, erstens wegen der »Neutralität!« und zweitens, weil sie von ihr für sich nichts mehr erhoffen. Sie halten sich deshalb an die Ahnungslosen. Und drum ist der Wechselbalg nicht nur die Krankenkasse für Gesunde, sondern auch — von den Gründern und Machern abgesehen — die Kasse der Dummen! Denn wer nicht gänzlich verlassen von allen guten Geistern ist, tritt doch einem solchen Verein nicht bei. Erstens, weil er weiß, daß es mit der vorgeschobenen Neutralität fauler Zauber ist, und zweitens, weil er sich sagen muß, daß er bloß als milchende Kuh gebraucht werden soll, um gewisse Kreise mit Butter zu versorgen.

Solch ein geistig Armer wird schwerlich jemals in die Lage kommen, Invalidenrente zu beziehen. Gibt er ja doch seinem Chef durch seinen Beitritt zu den Gelben mit herzerfrischender Deutlichkeit zu verstehen: »Euer Hochwohlgeboren! ich bin einer von den Dummen! Mich können Sie ausbeuten, so viel Sie wollen! Denn ich stehe zwar auf dem Standpunkt, daß die Unternehmer sich zusammenschließen müssen, um die Gehilfenschaft niederzuhalten, betrachte es aber als Terrorismus, wenn meine Kollegen das Gleiche tun, um sich zu wehren. Also bitte! Tun Sie Ihren Gefühlen mir gegenüber keinen Zwang an! Ich mucke nicht!« Und der Chef lacht sich ins Fäustchen, wird als guter Geschäftsmann seine Konsequenzen ziehen und wird ihn anspannen, daß ihm die Binsen zu den Ohren herauswachsen. Dadurch bleibt dem armen Wurm die Erreichung eines höheren Alters ohnehin versagt. Es müßte denn sein, daß seine Dummheit, der ja im Volksmunde eine gewisse konservierende Wirkung zugesprochen wird, ein heilsames Gegengewicht gegen die Folgen der Ausbeutung bildet. Man sagt ja, daß die Dummen besonders alt werden.

Aber dann ist es erst recht schlimm für ihn. Denn wer von den jetzigen *jüngeren* Gelben jemals in die Lage kommt, Invalidenrente zu beziehen, kann sich im Panoptikum sehen lassen. Wenn erst die 5 bzw. 10 Jahre Karennzeit um sein werden, wird sich von seiten der älteren Mitglieder ein solcher Ansturm auf die Kasse bemerkbar machen, daß diese eben nicht standhalten kann. Es ist ja keine gesund fundierte Gründung, trotzdem *jetzt* nur noch Gesunde aufgenommen werden. Die Mitgliederzahl wird — wie bei den Gelben anderer Berufe — immer eine beschränkte bleiben. Dafür sorgen schon die Verhältnisse und der Verband. Trotzdem wird aber stets eine ungewöhnlich große Zahl *älterer* Mitglieder vorhanden sein. Das letzte Flugblatt des U.-V. S. renommiert mit seinen 570 Mitgliedern, darunter angeblich 400 im Alter von 18—45 Jahren. Bleiben also nach eigenem Zugeständnis 170 Mann oder rund 30 Prozent aller Mitglieder von mehr als 45 Jahren.

Ein kolossal hoher Prozentsatz! Um so höher, wenn man bedenkt, daß von den anderen 400 auch die meisten näher bei 45 als bei 18

Jahren stehen. Inzwischen mögen sich die Verhältnisse etwas verschoben haben. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß alle diese Alten in erster Linie als *Zehrer*, nicht als *Zähler* in Betracht kommen. Sie werden als Erste invalide. Drum hat man auch Vorsorge getroffen, daß sie schon nach 5 Jahren Ansprüche geltend machen können. Sonst hätte doch die Abstufung bei Karenzzeit und Leistung nicht viel Sinn. Aber man weiß eben, daß ein 45-jähriger selten noch 10 Jahre berufstauglich bleibt. Da müßte für die „alten Herren“, die größtenteils mit den Gründern und Machern identisch sind, eine Extrawurst gebraten werden. Was nachher wird, ist gleichgültig. Nach uns die Sintflut! Daß diese kommt, kann sich jeder, der das Einmaleins gelernt hat, selbst ausrechnen. Wenn sie abgewendet werden soll, müssen die *Beiträge kolossal erhöht* werden. Auf Kosten der Dummen und Gesunden natürlich! Andernfalls fliegt der Wechselbalg in die Luft! Wenn er nicht schon vorher zerrieben wird.

Doch halt, da ist ja noch eine tröstliche Aussicht: *die Lehrlinge!* Und mit ihnen die Jugend!! Ach ja! — Doch darüber das nächste Mal.

Die Bewegung bei K. Blanke in U.-Barmen.

I. Ihre Ursachen und ihr gegenwärtiger Stand.

Seit nahezu 3 Wochen stehen die 6 Steindruckere der Firma K. Blanke, Kuvertfabrik in Unter-Barmen, im Streik. Diese waren so dreist und haben bei der Firma Forderungen gestellt; nämlich Verkürzung der Arbeitszeit, Lohnerhöhung und Zuschlag für Ueberstunden. Daß dies mehr als sonstwo nötig war, geht daraus hervor, daß die tägliche Arbeitszeit in den ersten 5 Tagen der Woche 10¹/₂ stündig, mit den Pausen sogar 11 stündig ist, Samstags allerdings nur 6¹/₂ Stunden beträgt. Die Kollegen arbeiten also in den ersten 5 Tagen der Woche bereits so lange, als sonst im allgemeinen in einer Woche gearbeitet wird. Aber nicht nur die Zeit, sondern auch die Leistung ist eine ganz bedeutende. Es werden im allgemeinen 5000 Druck pro Tag geliefert. Trotzdem sprach die Firma bei einer Unterredung mit einem Vertreter unseres Verbandes, daß die Leistungen der Gehilfen im negativen Sinne in Betracht zu ziehen seien. Leider hat die Firma noch nie Gelegenheit gehabt, die Leistungen von minderwertigem Personal kennen zu lernen. Und da die Leiter der Firma keine Fachleute sind, so nehmen wir es der Firma nicht übel, wenn sie die Leistungen ihrer seitherigen Gehilfen nicht zu schätzen weiß. Für Fachleute ist diese Leistung eine ganz respektable, umso mehr, als die Papierverhältnisse in der Kuvertbranche für den lithographischen Druck nicht die günstigsten sind. Es kommt weiter noch in Betracht, daß die Firma für diese nach ihrer Meinung ungenügende Leistung ganz horrenden Löhne verabfolgt, z. B. Maschinenmeister: 2 à 21 Mk., 1 26 Mk., 1 28 Mk. (letzterer bedient zeitweise 2 Maschinen); Umdrucker: 1 25 Mk., 1 26 Mk. Da war es doch höchste Zeit zum Einschreiten.

Diese Dreistigkeit der dortigen Kollegen, Forderungen zu stellen und durch den Kollegen Bauknecht vortragen zu lassen, sollte ihnen schlecht bekommen; denn die Firma kündigte den Gehilfen noch vor dem Lohnzahltag. Sie hat denselben eine Arbeit damit erspart. Die Kollegen sollten durch diese Maßnahme eingeschüchert werden, um sie zu einer Verhandlung ohne Organisationsvertreter zu bewegen. Dieser mehrmalige Versuch ist gescheitert. In der zweiten Woche der Kündigung trat die Firma scheinbar dem Schutzverband bei. Es fanden zwei Unterredungen statt, die aber daran scheiterten, daß sich die Firma von ihrer langen Arbeitszeit nicht trennen kann. Die Arbeitszeit soll für alle dort beschäftigten Personen gleich sein und bleiben. Denn wenn die Steindruckere nur 9 Stunden künftig arbeiten, so wäre die Möglichkeit vorhanden, daß die übrigen 200 dort beschäftigten Personen Appetit auf solche verbotenen Früchte bekommen könnten. Und das soll unter allen Umständen verhütet werden. Somit war an eine Einigung bei den Verhandlungen nicht zu denken, und die Stellen der Gehilfen sind bis auf den heutigen Tag unbesetzt. Wer also Lust hat, für 21 Mk. pro Tag 11 Stunden zu frohnen, der möge sich melden. Das Gehalt kann er sich gegenwärtig sehr leicht erhöhen, wenn er Tag und Nacht arbeitet. Die Gelegenheit ist günstig.

II.

Wie der Schutzverband Mitglieder zu gewinnen sucht.

Wir haben wiederholt die Beobachtung gemacht, daß der Schutzverband deutscher Steindruckerebesitzer solche Firmen als Mitglieder zu gewinnen

sucht, mit denen wir in ersten Differenzen stehen. So in jüngster Zeit in einem Fall in Barmen. Als dort in der Firma Karl Blanke, Kuvertfabrik, ein Vertreter unseres Verbandes in dieser Firma vorstellig wurde wegen Verkürzung der Arbeitszeit, Lohnerhöhung, Prozentzuschlag für Ueberstunden und anderem, da wurde demselben nach längerer Besprechung von der Firma erklärt, sie lehne jede Abmachung mit einer Organisation prinzipiell ab, auch eine solche mit einer Unternehmerorganisation. Sie wolle Herr im Hause bleiben. Die Firma wollte nur mit ihren Gehilfen verhandeln, d. h. nichts oder nichts wesentliches bewilligen. Als dies von den Gehilfen abgelehnt wurde, erfolgte seitens der Firma die Kündigung. Dies sollte die Gehilfen einschüchtern, um sie zur direkten Verhandlung zu veranlassen, was noch einige Mal vergeblich versucht wurde. In ihrer Bedrängnis kam der Firma der Schutzverband zu Hilfe. Denn Ende der 2. Woche der Kündigungszeit bekam der Vertreter unseres Verbandes von der Firma die Mitteilung, daß sie dem Schutzverband beigetreten sei. Gleichzeitig wurde dem Ortsvorsitzenden unseres Verbandes, Kollegen Corrinth, von Herrn Hyll, dem Orts- und Kreisvorsitzenden des Schutzverbandes, dieselbe Nachricht übermittelt. Letzterer wurde daraufhin aufmerksam gemacht, Veranlassung zu nehmen, die Abmachungen der in Betracht kommenden Organisationen zu proklamieren. Unsere Vertreter erhielten Zuschriften, daß die Abmachungen „unter Garantie“ des Herrn Hyll „in Kraft treten“. Nun müßte doch jedermann, der seiner Gegenpartei Treue und Glauben zutraut, annehmen, daß das auch der Fall sei. Leider aber nicht. Die Verhandlungen, die auf Unternehmenseite von Herrn Hyll, einem 2. Vertreter des Schutzverbandes und einem Vertreter der Firma K. Blanke, auf Gehilfenseite von den Kollegen Corrinth und Bauknecht geführt wurden, ergaben sofort die Unrichtigkeit der Garantieerklärung des Herrn Hyll. Denn der Vertreter der Firma K. Blanke erklärte, er könne der 9stündigen Arbeitszeit nicht zustimmen. Am folgenden Tag, nach nochmaliger Rücksprache mit seiner Firma, wurde von demselben die gleiche Erklärung abgegeben. Somit war für die Vertreter unseres Verbandes die Situation klar, sowohl in bezug auf die Richtigkeit der Mitteilung des Herrn Hyll, als auch auf den Stand der Bewegung.

Der Fall zeigt aber ganz deutlich, was man auf Garantieerklärungen berufener Vertreter des Schutzverbandes für einen Wert legen darf, und auf welche geradezu verwerfliche Art Mitglieder zu gewinnen gesucht werden. Es steht doch fest, daß eine Firma, die die 9stündige Arbeitszeit nicht einführt, niemals Mitglied des Schutzverbandes werden und sein kann. Warum also solche Schreibernöver? Ein derartiges Gebahren von Kreisvertretern erschüttert das ohnehin schon nicht große Vertrauen zu der Unternehmerorganisation. Von dieser Seite sollte es begrüßt werden, wenn wir rückständige Verhältnisse verbessern und somit Schmutzkonkurrenz beseitigen helfen. Statt dessen verteidigt man sie und macht der Gehilfenorganisation Schwierigkeiten. Ob das die richtige Taktik für die Unternehmerorganisation ist, möchten wir billig bezweifeln. Auch sollten es sich ihre Organisationsvertreter überlegen, ob man mit Kampfmitteln, die der Wahrheit entsprechen, nicht mindestens zu einem besseren Resultat kommt. Denn das geschilderte Vorkommnis ist doch zweifellos ein ganz blamabler Reinfall: Das angebliche Mitglied konnte eben nicht gewonnen werden.

Ortsberichte.

Colmar i. E. In der Firma Henri Jundt wurde den Arbeitern die 9stündige Arbeitszeit nebst Bezahlung der gesetzlichen Feiertage bewilligt. Nachdem die Verhandlungen zuerst wegen Bezahlung der Feiertage zwischen dem Prinzipal Jundt und einer zu diesem Zwecke erwählten Kommission von 3 dreier Mann scheiterten, wurden seine Arbeiter direkt vorstellig und er willigte endlich ein, neben der Feiertagsbezahlung auch die 9stündige Arbeitszeit einzuführen, sodaß in Colmar jetzt in allen Geschäften 9stündige Arbeitszeit nebst Feiertagsbezahlung besteht.

Der Lithograph.

Teil für die Interessen der Lithographen, Kartographen, graphischen Zeichner und Maler.
Redigiert von Fr. Schnötter, Leipzig-N.

Deutscher Lithographen-Bund (Sitz Nürnberg.)

Werter Kollege! Nachdem die Generalversammlung in Saalfeld einstimmig beschloß, am 30. März dieses Jahres die Liquidation unserer Unterstützungskassen zu beginnen, schreiben wir zur Sanktion dieses Beschlusses die statutmäßige

Urabstimmung

aus. Alle näheren Mitteilungen enthält das Zirkular, welches mit dem Stimmzettel zur Ansage gelangt. Sollte ein Mitglied nicht in den Besitz des Zettels kommen, so muß dieser von den örtlichen Vertrauensmännern oder vom Zentralvorsitzenden verlangt werden. Eine Erleichterung der Arbeit ist es für

uns, wenn die Zettel nicht bis zum letzten Tage zurückgehalten werden.

Im weiteren wollen wir darauf hinweisen, daß es zur Vermeidung aller unnützen Scherereien nötig ist, die Mitgliedsbücher bis längstens 30. März in Ordnung zu bringen. Sowohl diese als auch alle Quittungskarten vom alten Senefelder-Bund sind dann an den Vorsitzenden einzusenden.

Mit koll. Gruß

Zentralvorstand:

I. A.: E. Herbst, Schmausgartenstr. 23.

Zentralauschuß:

I. A.: T. Ott.

Krisenerscheinungen in der Lithographie.

III.

Unternehmerisiko, Arbeitslosigkeit der Lithographen, Verhaltensvorschriften.

Die Ausführungen der „Neuen Deutschen Papierzeitung: Die Postkarte“ über die Bedrückungsmaßnahmen der Arbeiter und die sonstigen Plackereien, denen angeblich der kapitalistische Unternehmer bei seinem „menschenfreundlichen“ Tun im Produktionsprozeß ausgesetzt sein soll, werden wohl vielen unserer Kollegen ein Lächeln entlockt haben. Bei der allzu plumpen Begriffsverdrängung, die mit diesem Wortschwall geübt wird, ist dies auch nur zu natürlich. Es wäre aber verfehlt, wollte man mit einem bloßen Lächeln über derartige Kundgebungen kapitalistischer Tintenkuhlis hinweggehen; denn leider sind es der Kollegen noch viele, die solche Tiraden als harte Münze hinnehmen!

Daß der kapitalistische Unternehmer nicht ein uneigennütziger, nur dem sachlichen Interesse der Produktionsleitung zugewandter Mann ist, sondern ein rücksichtsloser Ausbeuter, das eben wollen viele Lithographen immer noch nicht einsehen, trotzdem sich die Beweise hierfür im Berufsleben tagtäglich vor ihren Augen vollziehen.

Im Produktionsprozeß ist wohl ein Dirigent nicht zu entbehren, ein Ausbeuter aber völlig. Und soweit die Tätigkeit eines Dirigenten bei der Gütererzeugung in Frage kommt, so soll sie demjenigen, der sie ausübt, auch entsprechend bewertet werden.

Übt sich und begnügt sich indes der Kapitalist im heutigen Wirtschaftssystem in der Rolle eines Produktionsleiters? Nein! Diese Funktion überläßt er fast ausschließlich geistig höheren Lohnarbeitern; er beschränkt sich viel lieber auf das weit bequemere und einträglichere Geschäft der Ausbeutung.

Und weiter: Ist es der sogen. „Arbeitgeber“, der die Aufträge heranholt und dadurch den Arbeitern Betätigungsmöglichkeit verschafft? Nein! Nur in den seltensten Fällen ist dies zutreffend. Dieses Geschäft müßte vielmehr Reisende, also ebenfalls wieder Lohnarbeiter besorgen; diese müssen sich mit der Kundschaft herumschlagen und sich mit den Einrichtungen und Gesetzen des In- und Auslandes abquälen; diese müssen fremde Sprachen und Verhältnisse kennen und bewältigen lernen! Eitle Flunkereien sind es, was die „Neue Deutsche Papierzeitung“ darüber anders sagt!

Wenn sich dieses Kapitalistenblatt auch sehr darüber enrustet, daß wir uns zu denjenigen stellen, die aus vorerwähnten Gründen den heutigen Arbeitgeber nicht brauchen, die an dessen Stelle zwar nicht sich selbst, wohl aber die Gesamtheit setzen wollen, so lassen wir uns in unserem diesbezüglichen Streben nicht im Geringsten irritieren. Wir haben eben alle Ursache, eine andere Regelung der Wirtschaftsweise herbeizuführen! Denn die kapitalistischen Unternehmer mit samt ihren bezahlten und unbezahlten Wehrauchstreuern sind absolut nicht in der Lage, den Lithographen im heutigen Wirtschaftssystem eine Garantie für fortwährende Beschäftigung zu geben. Daß sie dazu nicht die Möglichkeit besitzen, messen wir jedoch nicht ihrem persönlichen Unvermögen, sondern dem von ihnen vertretenen System zu.

Indes wollen die Unternehmer diese Bedingungen des kapitalistischen Wirtschaftssystems nicht anerkennen, und zwar aus dem einfachen Grunde nicht, weil sie sonst unsere Bestrebungen auf Beseitigung dieses Systems billigen und damit ihrer Ausbeuterherrschaft selbst ein Ende setzen müßten. Sie wollen vielmehr in der auf Ausbeutung beruhenden Wirtschaftsweise den Ausdruck der höchsten wirtschaftlichen Vollkommenheit sehen. Damit übernehmen sie aber auch gleichzeitig die Verantwortung für die stetig auftretenden Schwankungen im Produktionsgang und den daraus entstehenden Mangel an Gebrauch von Arbeitskräften.

Die Unternehmer lehnen es aber ab, dieser ihnen erwachsenen Verantwortung in irgend einer Weise Rechnung zu tragen, woraus schon ersichtlich, daß das Getutete der bürgerlichen Oekonomien, die Unternehmer hätten bei ihrem Tun nur das Wohl der Gesamtheit im Auge, ein auf Täuschung berechnetes Geflücker ist. Tritt eine „Geschäftskrise“ ein, so schreiben die Unternehmer ohne weiteres eine Einschränkung ihrer Betriebe; sie entlassen so viel Arbeiter, wie sie nur irgend entbehren können! Was aus den entlassenen Arbeitern wird, ob diese während ihrer Verdienstlosigkeit zu leben haben, darum kümmern sie sich nicht. Ihr „Magen“ leidet bei dieser Betriebs Einschränkung ja keine Einbuße, wenn ihnen auch weniger Profit zuteil wird. Eine

reiche Deckung hierfür finden sie in der guten Geschäftskonjunktur!

Wo bleibt da der bewundernswürdige Heroismus und Altruismus der Unternehmer, vor dem die Kathederökonomien so viel schwafeln? Nichts, aber auch nichts als nacktestes Egoismus sieht man bei den Unternehmern sich offenbaren!

Anders steht es hingegen bei den Arbeitern. Für diese bedeutet längere Beschäftigungslosigkeit Not und Entbehrung in jeglicher Art. Und um solche durch Arbeitslosigkeit entstehende Unbill von einander abzuhalten, sieht man bei diesen wirklich ein erhebendes Bild von heroischer und altruistischer Betätigung sich entrollen. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter legen hierbei einen Gemeinsinn, einen Sinn für das Wohl des Mitmenschen an den Tag, der in der Geschichte der bürgerlichen Gesellschaft seinesgleichen noch sucht. Die Kosten einer Krise, die von den Unternehmern auf sie abgewälzt werden, suchen die Arbeiter gemeinsam zu tragen; sie suchen zu verhindern, daß ein Teil von ihnen durch längere Arbeitslosigkeit gänzlich der Verelendung anheimfällt, während die übrigen davon verschont bleiben. Sie teilen sich redlich in dies Mißgeschick, indem sie dahin streben, daß beim Eintritt einer Krise der Mangel an Bedarf von Arbeitskräften nicht durch völlige Bruchsetzung einzelner, sondern durch gleichmäßige Beschränkung des Gebrauchs aller Arbeitskräfte ausgeglichen werde. Das ist von den Arbeitern eine Proklamation der Solidarität auch in der Entbehrung!

Auch in unserer Gewerkschaft huldigt man selbstredend diesem Streben!

In der Lithographie machte sich der Eintritt der letzten wirtschaftlichen Krise hauptsächlich in der Postkartenbranche schon recht übel bemerkbar. Bereits viele Lithographen, die speziell in dieser Branche arbeiten, wurden außer Arbeit und Verdienst gesetzt. Einzelne größere Anstalten entließen sich sogar weit über die Hälfte ihres Lithographenpersonals. Zu einer Zeit, wo die Kosten der Lebenshaltung selbst bei regeltem Geschäftsgang kaum zu verdienen sind, müssen solche Maßnahmen die in Betracht kommenden Kollegen besonders schwer treffen.

Nun sind bei eintretender Arbeitslosigkeit die organisierten Lithographen durch die Gewährung von Unterstützungen seitens des Verbandes wohl vor ganzer Mittellosigkeit geschützt, doch bleibt ihnen durch den Verdienstaussfall immer noch ein beträchtliches Maß von Entbehrungen durchzukosten. Es ist darum ein sehr schöner Zug, wenn in Anstalten, wo Kündigungen von Lithographen in Aussicht standen, die Kollegen an die Firmaleitung herantreten und ihr das Ansuchen stellen, von der Außerbeschäftigung einzelner Lithographen abzuweichen und den Mangel an Gebrauch ihrer Tätigkeit durch entsprechende allgemeine Herabsetzung der täglichen Arbeitszeit auszugleichen. Denn die vom Unternehmer vorgesehene Betriebseinschränkung in dieser Art durchgeführt, hätte alle Lithographen gleichmäßig betroffen, die daraus sich folgender Entbehrungen hätten sich gleichmäßig auf alle verteilt.

Aber für solche, vom Gemeingeist getragene Ansuchen der Lithographen hatten die Unternehmer bisher kein Verständnis oder wollten kein Verständnis haben, weil sie eben allen Solidaritätsbekundungen der Arbeiter feindselig gegenüberstehen! In allen Fällen, wo die Kollegen mit derartigen Anträgen an die Unternehmer herantraten, fanden sie eine glatte Abweisung. Dieses Verhalten der Unternehmer, das mit den von uns erwähnten Lobesgeden der Kathederökonomien ganz und gar nicht im Einklang steht, ist für ihre Denkweise um so bezeichnender, da für sie hierbei noch nicht einmal Kosten in Frage kamen.

Das Bild von der wahren Natur des Unternehmers, das hier den Kollegen entrollt wird, soll im weiteren durch viele Striche aber noch eine Ergänzung erfahren.

Aus Thüringen.

Thüringen steht mit Schlesien in Frage der Lehrlingszucht in unserem Berufe voran. Werden doch in der thüringischen Residenz Oera zurzeit bei neunzehn Lithographenlehrlingen und schreibe siebenundzwanzig Lithographenlehrlinge ausgebildet. Die Unternehmer scheinen aber an dem hier angezeigten Maß der Lehrlingsausbeutung noch nicht genug zu haben; sie suchen fortwährend allerorts fleißig nach »Lehrlingsmaterial«. Gemäß der Parole des Schutzverbandes der Steindruckerei-Besitzer braucht man ja auch jetzt viel Lehrlinge, um den Unterstützungsverein »Senfelder« zu unterstützen. In bürgerlichen Blättern sind Inserate in allen möglichen Fassungen zu finden, in denen Lithographen und auch Steindruckerei-Lehrlinge gesucht werden. Damit der Zulauf recht groß werde, gebraucht man dabei oft die absonderlichsten Kniffe. Eines der originellsten dieser Inserate dürfte nachstehendes sein, das sicher auch den Vorzug der »Novität« für sich hat:

Konfirmand.

der Lust und Liebe am Zeichnen hat, findet unter günstigen Bedingungen passende Lehrstelle. Offerten unter . . .

Dem beruschigenden Treiben dieser Unternehmer muß energisch entgegengetreten werden. Zur Aufklärung des Publikums kommt uns jetzt die von der Zentralkommission der Lithographen ausge-

gebene Broschüre »Das Lehrlingswesen im Lithographiegewerbe« gerade sehr gelegen. Mögen die Kollegen allerorts für weiteste Verbreitung dieser Schrift sorgen.



Teil für die Interessen der Chemigraphen, Reproduktionsphotographen, Lichtdrucker, Kupferstecher u. -Drucker.

Aus den Sektionen.

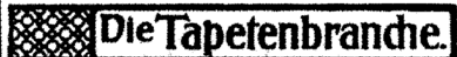
Düsseldorf. Wir sehen uns genötigt, auf folgendes aufmerksam zu machen. Ein Kollege von hier bewarb sich um eine vakante Aetzerstelle bei der Firma Weinwurm & Hafner in Stuttgart. Genannte Firma fragte in dem Geschäft, in welchem der Kollege zu der Zeit noch in ungekündigter Stellung stand, an. Der Kollege mußte nun wohl oder übel die Stellung aufgeben, ohne von der Firma Weinwurm & Hafner in Stuttgart engagiert zu werden. Dieser Fall zeigt, wie unbedingt notwendig es ist, bei Bewerbungsschreiben Diskretion zu verlangen, da es sonst nicht möglich ist, so noble Prinzipale für die Folgen ihrer doch vollständig überflüssigen Anfrage verantwortlich zu machen, durch die eine Arbeiterexistenz gefährdet worden ist. Die Kollegen, die sich in Zukunft bei der Firma bewerben wollen, werden aus dem Fall die nötige Lehre ziehen.

Leipzig (Chemigraphen). Die Mitgliederversammlung am 28. Februar im Volkshaus ehrte zunächst den verstorbenen Kollegen Kriemhild, Nachschneider, durch Erheben von den Plätzen. Hier auf hielt Genosse Lipinski ein Referat über »Die Kämpfe der Arbeiter und die Unternehmer-Organisationen«. Er schilderte in eingehender Weise die Entstehung der Gilden, Zünfte und Zechen des Mittelalters und das Bestreben dieser Meistervereinigungen, durch Erschwerung des Meisterwerdens, Zwang zur Wanderschaft, Verlängerung der Lehrzeit, behördliche Festlegung des Höchstlohnes, Schenkverbot u. a. m., den sich bildenden Gesellen-Organisationen eine Besserung der wirtschaftlichen Lage der Gesellen so viel wie möglich zu erschweren. Das gleiche Bild zeigt sich im modernen Industriestaat. Kartelle, Syndikate, Trusts sind bestrebt, möglichst hohe Gewinne aus dem Produktionsprozeß herauszuschlagen; sie benutzen ihren Einfluß auf die Gesetzgebungsmaschine zur Niederdrückung der Arbeiterorganisationen. Die in Zeiten der Hochkonjunktur errungenen Vorteile und Verbesserungen werden der Arbeiterschaft in Zeiten des flauen Geschäftsganges durch Aussperrungen vielfach wieder genommen. Diese in letzter Zeit häufigen Massensperrungen deuten daraufhin, daß in Zukunft die wirtschaftlichen Kämpfe in bedeutend verschärfter Form geführt werden müssen. Der Vortragende schloß mit der Aufforderung, den neu gegründeten Streik- und Rückversicherungsverbänden der Unternehmer eine festgelegte, von erhöhtem Solidaritätsgefühl getragene Organisation der arbeitenden Klasse gegenüberzustellen. Reicher Beifall lohnte den Redner. — Zur Ueberstundenstatistik ist zu bemerken, daß im Vergleich zum ganzen Jahre 1907 das 4. Quartal die wenigsten Ueberstunden aufweist. Bezüglich der N.-V.-Annoncen des »Klimsch'schen Anzeigers« wurde folgende Resolution einstimmig angenommen: »Die heutige Versammlung der Chemigraphen Leipzigs drückt ihren größten Unwillen über das Geschäftsgehehen des »Klimsch'schen Anzeigers« aus. Sie verlangt von der organisierten Gehilfenschaft Deutschlands, denselben als Insertionsorgan nicht früher zu benutzen, als bis die bekannten N.-V.-Annoncen aus ihm verschwunden sind, wie auch die Herren Prinzipale als Tarifkopirahenten auf die Beschlüsse im Tarif aufmerksam gemacht werden, als Insertionsorgan nur »Deutschlands Buch- und Steindruck« und die »Graphische Presse« zu benutzen. Es kann nicht Sache der tariftreuen Prinzipale wie Gehilfen sein, ein Unternehmen zu unterstützen, welches zu gleicher Zeit für und gegen den Tarif auftritt.« Nach Erledigung einiger lokalen Angelegenheiten wurde die von 162 Mitgliedern besuchte Versammlung geschlossen.

München (Chemigraphen). In der Monatsversammlung vom 6. Februar referierte über unsere Tarifbewegung Kreisvertreter A. Mayer. Nach lebhafter Diskussion wurde folgende, vom Koll. Ruß gestellte Resolution, einstimmig angenommen: »In der Erkenntnis der Nützlichkeit des ablaufenden Tarifvertrages für den Beruf der Chemigraphen und Kupferdrucker, beauftragt die heutige Gehilfenversammlung die Verwaltung an kompetenter Stelle dahin zu wirken, daß der Tarif erneuert und nach Möglichkeit zugunsten der Gehilfen verbessert wird. Ueber die Einführung der Lehrlingsabteilung in unserem Verbands sprach der Vorsitzende Kollege Görlitz. Diese Neuerung wurde von allen Rednern begrüßt und nur bedauert, daß der Hauptvorstand diese Organisation nicht schon früher ins Leben gerufen habe. Unter Verbandsangelegenheiten wurde die Antwort des Hauptvorstandes über die Verhandlung mit dem Druckerei-Anzeiger betr. der N.-V. Annoncen bekannt gegeben, welche die Versammlung keineswegs befriedigt. Aus der Antwort wurde beschlossen, daß der H. V. die Sache nicht ernst genug behandelt habe. Die Versammlung bleibt nach wie vor auf dem Be-

schluß vom 10. Januar bestehen (siehe »Gr. Pr.« No. 5): »Die Arbeiterschaft am Klimsch'schen Anzeiger ist solange einzustellen, bis diesem Wunsche Rechnung getragen werde.« In der Diskussion wurde betont, daß den Kollegen genügend Gelegenheit gegeben sei, wo anders sich schriftstellerisch zu betätigen (Graph. Presse, Fachzeitschriften, Tageblätter.) Die Versammlung war von 150 Kollegen besucht.

Stuttgart. (Chemigraphen und Lichtdrucker.) Am Samstag, den 29. Februar fand in den Fabrikräumen der Firma Martin Rommel & Co., Hofkunstanstalt für Lichtdruck, in stiller Weise eines Erinnerungsfeier zu Ehren des 25jährigen Geschäftsjubiläum und des vor wenigen Wochen verstorbenen Chefs, Herrn Richard Römmler, statt. Nachdem der Geschäftsleiter und Teilhaber der Firma, Herr H. R. Römmler, dem versammelten Personal den Wunsch des verstorbenen Chefs, seinen Mitarbeitern an diesem Ehrentag eine Freude zu bereiten, bekanntgegeben hatte, unter dem Hinweis, daß die geplante Festlichkeit durch das Ableben des verstorbenen Chefs leider nicht mehr stattfinden könne, überreichte er im Namen der jetzigen Inhaber der Firma zum Andenken und in Anerkennung des diesbezüglichen Willens des Verstorbenen jedem der Angestellten ein Geldgeschenk, den langjährigen Mitarbeitern außerdem das wohlgelungene Porträt des verstorbenen Chefs. Nachdem im Namen des Personals der herzliche Dank zum Ausdruck gebracht worden war, fand die einfache Feier ihr Ende.



Teil für die Interessen der Formstecher, Tapeten, Linoleum-, Wachsdruck-, Zeug- und Seidendrucker. Offizielle Publikationsrubrik des »Zentralvereins der Formstecher und deren Hilfsarbeiter Deutschlands.«

(Vors. u. Arbeitsnachweisleiter: C. Schubart, Berlin N. 20, Badstr. 26. Kass. F. Brinkmann, Rixdorf, Jonastr. 3.)

Der besoldete Beamte.

Auf Grund der Aussprache auf der Kölner Konferenz über unsere Zentral-Verwaltung versucht man wieder einmal, den Kölnern zu unterschieben, daß sie krampfhaft bemüht seien, den Zentral-Vorstand nach Köln zu lotsen. Es bleibt dabei unverstänlich, daß man nicht begreifen will, daß dergl. Änderungen und Vor schläge von Kollegen, die lange Jahre an der Spitze der Kollegenschaft stehen, nicht aus bloßem Egoismus oder reiner Nörgelei, sondern aus wohlberechneten Gründen und mit voller Ueberzeugung zum allgemeinen Besten dargelegt werden. Peinlich aber berührt es, daß nun auch von oben herab durch Rundschreiben in die nämliche Kerbe geschlagen wird. Um nun weiteren Kombinationen vorzubeugen, wollen wir die Ansichten in dieser Sache, wie sie auf der Konferenz zutage getreten sind, kurz wiedergeben.

Bekanntlich kam die Kölner Konferenz zu der Ueberzeugung, daß der Zeitpunkt zu einer Verschmelzung gegenwärtig höchst unglücklich gewählt sei. Andererseits war man aber fast allgemein der Ansicht, daß es notwendig werde, innerhalb unserer Verwaltung einer Änderung durch Anstellung eines Beamten das Wort zu reden. Schon auf der Kölner General-Versammlung war ja diese Frage ventilirt worden. Jedoch hatte man von der Anstellung Abstand genommen, da eine genaue Arbeitsteilung innerhalb unseres Zentral-Vorstandes platzgreifen sollte. Diese Voraussetzung ist jedoch nicht erfüllt worden. Sie konnte vielleicht auch nicht erfüllt werden, weil es in unserer kleinen Organisation überall an Kollegen mangelt, welche befähigt sind, dergleichen verantwortungreiche Arbeiten zu übernehmen. Die gesamte Arbeit, ausschließlich der Kassengeschäfte, war demgemäß von Kollegen Schubart allein zu bewältigen. Man kann unserem Vorsitzenden das Zeugnis ausstellen, daß er nach besten Kräften — in Anbetracht des Umstandes, daß alle Arbeit im Nebenamt verrichtet wurde — bemüht war, allen Anforderungen gerecht zu werden. Es werden dergleichen Arbeitsleistungen vielleicht nur diejenigen Kollegen zu würdigen wissen, welche bereits für ihre Kollegen in der Organisation tätig waren. Eine solche persönliche Anerkennung schließt jedoch nicht aus, daß man mit dem Oeleisten nicht zufrieden sein kann, und es wird wohl mancher Kollege, der mit dem Zentral-Vorstand geschäftlich zu tun hatte, oder sich Mühe gibt, die Entwicklung unserer Organisation zu studieren, zu der Ueberzeugung gekommen sein, daß »etwas faul im Staate Dänemark ist.« Gelegentlich macht sich denn auch eine Kritik in den Ortsberichten usw. über unseren Zentral-Vorstand bemerkbar, ohne daß man jedoch den wahren Grund des Übels erkennt. Dieser Zustand wurde von einigen Delegierten kritisiert und es sollte versucht werden, bei ev. Ablehnung des Uebertritts, durch Anstellung eines Beamten Remedur zu schaffen. An Arbeit würde es wahrlich nicht fehlen; vor allen Dingen sei neben der Führung der Verwaltungs- und Kassengeschäfte eine intensive Betätigung in der Presse notwendig. Die erste und einzige Konferenz der Gauleiter hat ja schon in dieser Sache das Wort genommen; leider ist es nur bei den schönen Worten geblieben. Die Geldfrage könne in Anbetracht des Gewinnes nicht in Betracht kommen. Zudem käme bei näherer

Prüfung kaum ein bedeutender Zuschuß gegen unsere heutige Methode in Frage.

Dies waren die Hauptgründe, die den Vorschlägen zugrunde gelegt wurden und es werden sich die aufgeregten Gemüter vielleicht beruhigen, wenn wir zum Ueberfluß unserem Verbandsleiter, trotz aller väterlichen Mißhandlungen, volle Liebe und Verehrung versichern.

Im übrigen bitten wir, vorstehendes nicht zum Ausgang einer Diskussion zu machen. Vor der Hand haben wir die Pflicht, den Anschlußgedanken zu prüfen und hiernach ev. weitere Schritte zu unternehmen.

J. K.

Ein Dorado für Tapetendrucker

ist die Luxuspapierfabrik von Kleophas und Uphagen in Berlin. In genannter Firma stehen eine Druck- und drei Kreppmaschinen. Die derzeitige Inhaberin Frau Uphagen verlangt vom Drucker 2000 Rollen pro Tag. Nebenbei muß der Drucker sich die Farben selber zusammenstellen und die Kreppmaschinen mit beaufsichtigen. Da Frau Uphagen an der Druckmaschine kein Hilfspersonal haben will, ist der Drucker zu allem Ueberfluß auch gezwungen, sich den Farbkasten noch selber zu waschen. Der Schreiber dieser Zeilen war in der Firma 14 Tage beschäftigt. Er ist überzeugt, daß jeder Drucker, der dort sein Glück versuchen sollte, es nicht viel länger aushalten wird.

H.

Aus den Sektionen.

Crefeld (Formstecher). Am 7. d. M. fand unsere regelmäßige Mitgliederversammlung statt. Vor Eintritt in die Tagesordnung gab der Vorsitzende das Resultat der Urabstimmung bekannt, welches kein gutes war. Nachdem der Kartellbericht gegeben, nahm man Stellung zur Generalversammlung. Alle Kollegen waren darüber einig, daß in Anbetracht der wichtigen Fragen, welche dort zur Erledigung kämen, von jeder Filiale ein Delegierter entsendet werden müßte. Nach dem Reglement hat ein Delegierter 4 Filialen und mehr zu vertreten; dadurch könne er allen Wünschen der Filialen, die ihn delegierten, nicht gerecht werden. Für den Zeitpunkt der Abhaltung hielt die Versammlung Anfang Juli für am geeignetsten, da dann auch unsere Lage besser beurteilt werden könnte. Zum Punkt Heimarbeit richteten die Kollegen an die Werkstatt-Kommission den Auftrag, bei einer hiesigen Firma vorstellig zu werden, damit das Fortschicken von Walzen aufhöre. Die Sache wurde zu unserer Befriedigung erledigt. In unserem »Versuchs-Tariffchen« war die Heimarbeit verboten; sie scheint mit dem Fallen des Tarifs wieder zur Blüte zu kommen. Die Generalversammlung wird sich auch mit diesem »Hemmschuh unserer Organisation« befassen müssen. Nach Erledigung einiger interner Angelegenheiten wurde die Versammlung geschlossen.

Feuilleton.

Teil für die Interessen der Stein-, Zink-, Aluminium- und Notendrucker.

Moderne Mal- und Zeichenmittel.

Gehen wir in einem Museum, still und aufmerksam betrachtend, an den Bildern alter Meister über, so fallen uns, mit wenig Ausnahmen, die Frische und Reinheit der Farben, die Tiefen, der Glanz und Schmelz der Töne auf. Gewiß sind fast alle alten Bilder sehr nachgedunkelt, zeigen oft genug Risse, aber wie leuchtet auf vielen noch aus der ganze Reichtum der Palette des Künstlers entgegen. Dem Zahn der Zeit kann ja auf die Dauer nichts widerstehen und ein Gemälde ist wohl mit das empfindlichste in puncto Erhaltung für Jahrhunderte. Und sieht man sich unsere modernen Bilder an in bezug auf ihre Widerstandskraft gegenüber Zeiteinflüssen, dann fährt's einem kalt den Rücken herunter. Nach dem, was sich uns an Bildern kaum dahingegangener Künstler an Verfall zeigt, muß der wahre Kunstfreund geradezu niedergeschlagen werden. Zeigen doch sogar die Arbeiten eines Böcklin, der gewissenhaft wie selten eine das Material behandelte, schon höchst bedauerwerte Merkmale eines, wenn auch langsamen Zerfalles der Farben. Da sind sich nun alle einig, so kann's nicht weitergehen und einsichts-volle Künstler und Gelehrte arbeiten nun mit Bienenfleiß an der hohen Aufgabe, Abhilfe zu schaffen. Untersuchungen über das Material (Farbe, Pinsel, Leinwand, alle Zutaten, wie Oele, Trocken-, Fixier- und Malmittel, Papierproben usw.) werden angestellt, deren Resultate veröffentlicht werden. Die graphischen Berufe können alle dem nicht gleichgültig gegenüberstehen; vieles, was dem Maler und Zeichner hier beherzigenswert ist, muß es auch ihnen sein.

Aber lange theoretische Abhandlungen sind nicht jedermanns Sache — und just grau ist alle Theorie. Die Belehrung und Aufklärung wirkt am besten, wenn sie in die Praxis direkt getragen wird. Mögen gleich bei der Arbeit unsere Maler, Zeichner und Graphiker gründlich mit allem vertraut werden, was die Kenntnis des Materials und seine rationelle Anwendung an Wissenswertem erheischen. Dann wird

das Planlose und Gleichgültige aufhören, mit dem jetzt jeder seine Farben, Papier und das andere Zeichen- und Malmaterial kauft und darauflos arbeitet, sich selbst beruhigend: es wird schon alles recht sein, wie es die Fabrikanten gemacht haben. Diesem Schwindrian treten auch die »Malerbriefe« entgegen, deren Verfasser der Leipziger Professor und Leiter des Physikalischen Instituts, Dr. W. Ostwald, ist. Er ist Mann der Praxis, hat er doch selbst lange genug Pinsel und Zeichenstift geführt und das mit gutem Erfolge. Im Plauderstil — als wenn ein geübter akademischer Lehrer seinen Schülern die Arbeiten nachsieht und dabei über das Material und alles was darum und daran hängt spricht — führt uns der Autor in das Reich der Technik der Mal- und Zeichenkunst und aller zu den einzelnen Gebieten nötigen Materialien ein. So lernen wir kennen: das Zeichnen mit Bleistift, Kohle, mit Kreide und Pastellstift — das Malen mit Aquarell-, Oel-, Temperafarben — die Benutzung von Fixiermitteln, Rezepte hierzu — die Untersuchung und Verfälschung der Farbstoffe — die Eigenschaften der einzelnen Farben — die Lasur- und Deckfarben — die Firnisse, ihre Wirkung, Zusammensetzung und Bereitung — das Stumpfwerden beim Trocknen — Malgründe, Farbenskala — usw.

Wir sind mit dem Verfasser eins, wenn er den bisherigen antiquarischen und »philosophischen« Betrieb der Kunstwissenschaften unbefriedigend findet und an seine Stelle das wissenschaftliche empirisch-experimentale Verfahren gesetzt zu sehen wünscht. Wer über die Natur und Herstellung der Farben z. B. aufgeklärt ist, wird bei deren Anwendung wohl ganz anders vorgehen als derjenige, der sich nicht darum gekümmert hat. Beim Mischen wird er z. B. viel vermeiden, da er ja weiß, daß die und die Farbe zusammengemischt, infolge ihrer chemischen Zusammensetzung, den Keim des Unterganges in sich trägt. Und so ist's mit allem in der ganzen Malerei und Zeichnerlei. Wissen ist auch hier Macht. Das Ostwald'sche Buch wird segensreiche Früchte tragen. Der saubere Druck (von Breitkopf & Härtel) auf gutem Papier, machen das Lesen der bei S. Hinzl, Leipzig, erscheinenden »Malerbriefe« angenehm. Es ist gerade, als wenn man mit einem alten Bekannten in einer Reihe von Briefen die Ansichten ausgetauscht hat mit einem Freunde, der durch sein Wissen und Können befähigt, was er durch ein Leben voll Arbeit und Nachdenken sich erungen hat — einem alles das schreibt, was wir wissen müssen. Diese Form des Inhaltes macht das Studium des Buches, dessen Preis 3 Mk. ist, kurzweilig und interessant. Weiterer Verbreitung des Werkes wäre allerdings eine billigere Ausgabe dienlich, die der Verlag vielleicht noch unternimmt.

Hugo Meyer.

Eingänge.

Das Lehrlingswesen im Lithographiegewerbe. Ein Wort der Mahnung und Aufklärung an Eltern und Erzieher. Verlag der Zentralkommission der Lithographen Deutschlands (Hermann Müller, Berlin SO. 16, Engelfufer 15 IV). 1908. 16 Seiten 8°. Eine Neubearbeitung der völlig veralteten Lehrlings-broschüre vom Jahre 1900 machte sich schon lange notwendig. Sie liegt nunmehr in vollständig neuer Gruppierung als geschmackvoll ausgestattetes Heftchen vor und wird, da auch das neueste statistische Material als Grundlage für die Arbeit benutzt werden konnte, ihren Zweck, Eltern und Erzieher über den Beruf des Lithographen aufzuklären, besser zu erfüllen vermögen als ihre Vorgängerin.

Bulletin des internationalen Bundes der Lithographen, Steindrucker u. verwandten Berufe. No. 1, I. Berlin, Februar 1908. Redaktion und Verlag Otto Sillier, Berlin. 4 Seiten 4°. Der internationale Lithographenkongreß in Kopenhagen 1907 beschloß bekanntlich die Herausgabe einer Vierteljahrsschrift in drei Sprachen, deren erste Nummer jetzt in gefälliger Aufmachung vorliegt. Sie bringt nach einer kurzen Einleitung über den Zweck des Bulletin Rückblicke auf 1907, Berichte über die jüngste Lohnbewegung in der Schweiz und über die Regelung der Organisationsverhältnisse in Deutschland. Möchte das internationale Organ zur Befestigung der Beziehungen unter den Kollegen aller Länder beitragen.

Das Urheberrecht in der Praxis der Postkarten-Industrie. Nach einem Vortrage gehalten auf der Mitgliederversammlung des Schutzverbandes für die Postkarten-Industrie (E. V.) in Leipzig 1908. Von Fritz Hansen, Berlin. Mit einem Anhang: Urheberrechtsverträge für Postkarten-Verleger. 1908. Papierindustrieller Verlag, G. m. b. H., Berlin W. 35. 32 Seiten 8°, Preis 75 Pf.

Das Buch behandelt das Gebiet des Rechts der Ansichtskarte in Beziehung auf die alten Urheberrechtsgesetze (Kunstschutz, Photographieschutz, Münsterschutz) und unter Schilderung der neuen Rechtslage seit dem 1. Juli 1907, an welchem das neue, den Kunst- und Photographieschutz vereinigende Gesetz vom 19. Januar 1907 in Kraft trat. Es ist in erster Linie für die Postkartenfabrikanten und -Verleger berechnet, wird aber auch unseren Kollegen, die sich für das Urheberrecht interessieren, viele Fingerzeige geben.

Le Traducteur (16. Jahrg.), **The Translator** (5. Jahrg.), **Il Traduttore** (1. Jahrg.), Halbmonatschriften zum Studium der französischen, englischen, und deutschen Sprache.

Von den drei Sprachschriften, die den Zweck verfolgen, den Deutschen, Franzosen, Italiener oder Engländer in der Erlernung der Fremdsprache zu vervollkommen und ihm die Mittel in die Hand zu geben, sich eine gründliche Kenntnis in der zu erlernenden Sprache anzueignen, liegen die Nummern 2-4 vor. Sie reihen sich der in No. 8 der »Gr. Pr.« besprochenen ersten Nummer gleichwertig an. Probennummern der Sprachschriften können kostenfrei durch den Verlag des »Traducteur« in La Chaux-de-Fonds (Schweiz) bezogen werden.

Der Kampf. Sozialdemokratische Monatschrift, Druck- und Verlagsanstalt »Vorwärts«, Swoboda & Co., Wien. Preis 1,50 Kr. vierteljährlich, Einzelhefte 50 Heller.

No. 6 dieses wissenschaftlichen Organs der österreichischen Sozialdemokratie ist dem Andenken an Karl Marx gewidmet. Das Heft enthält vortreffliche Beiträge von Karl Renner, Adolf Braun, Max Adler und anderen, sowie einen bisher nicht veröffentlichten Brief von Friedrich Engels.

Süddeutscher Postillon. 27. Jahrg., No. 6, 1908. Verlag von M. Ernst, München. Preis pro No. (8 Seiten 4") Preis 10 Pf.

Die neue Nummer zeichnet sich wie ihre Vorgängerinnen durch beißenden Humor und feine politische Satire aus. Von den Illustrationen sind besonders die Vollbilder gut gelungen.

Parvus: Der Klassenkampf des Proletariats. I. Der gewerkschaftliche Kampf. Verlag: Buchhandlung Vorwärts, Berlin SW. 68. 20 Seiten 8°, Preis 15 Pf.

Unter dem Titel »Der Klassenkampf des Proletariats« gedenkt Parvus in den nächsten Wochen eine Reihe von Abhandlungen erscheinen zu lassen. Sie sollen enthalten: I. Der gewerkschaftliche Kampf. II. Die kapitalistische Produktion und das Proletariat. III. Die Sozialdemokratie und der Proletariatismus. IV. Der Sozialismus und die soziale Revolution. V. Der Ideenkampf gegen den Sozialismus. VI. Tatsachen und Zahlen zum proletarischen Klassenkampf. Der Verfasser stellt sich zur Aufgabe, dem gewerkschaftlich-wie politisch organisierten Arbeiter die theoretischen Grundgedanken zu geben, die notwendig sind, um sich ein selbständiges Urteil im Tageskampf der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften zu bilden. Jede Broschüre wird ein gesondertes Thema behandeln und ohne Zusammenhang mit anderen gelesen werden können! Alle zusammen sollen den gesamten Wirkungskreis des Proletariats, alle seine Kämpfe, den Sozialismus und die soziale Revolution behandeln. Bei der Behandlung der Gewerkschaftsbewegung in Broschüre I, die bereits vorliegt, wird besonders die Wirkung der Kapitalkonzentration und der Unternehmerkoalitionen auf die Gewerkschaftskämpfe berücksichtigt. Broschüre II, die in einigen Wochen erscheinen wird, soll neben der Klarlegung der Gesetze der kapitalistischen Produktionsentwicklung, eine Darstellung der Entwicklung des kapitalistischen Weltmarktes, seiner wirtschaftlichen und kommerziellen Umwälzungen im 20. Jahrhundert geben. Die Broschüren III und IV werden die geschichtliche Entwicklung d. Sozialdemokratie zeigen, ihre Taktik, ihre Tätigkeit im Parlament, das sozialistische Programm, das Verhältnis des Proletariats zum Staat, den Kampf um das Endziel erteilern. Broschüre V wird die Einwände der wissenschaftlichen, politischen und literarischen Gegner des Sozialismus würdigen. Broschüre VI soll in übersichtlicher Darstellung das einschlägige Tatsachenmaterial über die kapitalistische Gesellschaft und das Schicksal des Proletariats in ihr geben. Die einheitliche Erfassung des so überaus weiten und verwinkelten Gebietes des proletarischen Klassenkampfes in seiner geschichtlichen Entwicklung wird manches klärende Licht auch auf die Meinungsverschiedenheiten innerhalb der sozialistischen Bewegung werfen, die sie in ihrer untergeordneten Bedeutung und ihrem relativen Wert erscheinen lassen wird. Die Schriften sind zum Studium bestimmt: sie erfordern Gedankarbeit. Eine Erkenntnis, die ohne angestrengtes Denken erworben wird, ist eben so leicht wie flüchtig. Andere Voraussetzungen aber als das Bemühen, durch eigenes Denken sich eine Ueberzeugung zu bilden, stellen sie an den Leser nicht. Wer in die Broschüren sich hineindenkt, die — wie schon das erste Heftchen zeigt — mit dem ganzen Apparat des wissenschaftlichen Sozialismus arbeiten, kein Problem vertuschen oder vereinfachen, der wird sie wiederholt zur Hand nehmen und in ihnen stets neue Anregungen finden.

Das Leipziger Arbeitersekretariat und die Leipziger Gewerkschaften im Jahre 1907. Vierter Jahresbericht des Sekretariats. Verlag des Gewerkschaftskartells Leipzig. 100 Seiten 8°.

Die fleißige Arbeit des Leipziger Arbeitersekretariats enthält instruktive Entscheidungen aus der Unfall-, Invaliden- und Krankenversicherung, über den Arbeits- und Dienstvertrag und aus der gewerblichen Rechtsprechung. Es schließen sich Abhandlungen über die Leipziger Gewerkschaftsbewegung, Berichte aus den einzelnen Gewerkschaften usw. an. Aus einer Tabelle über deren Mitgliederbestand ist zu ersehen, daß am 31. Dezember 1907 in Leipzig 59314 Arbeiter (und zwar 53705 männliche und 5609 weibliche) organisiert waren, was einer Zunahme um 3504 Mitglieder gegenüber dem 31. Dezember 1906 entspricht. Für unseren Verband sind in der Tabelle 2235 Mitglieder aufgeführt, das sind 61 mehr als Ende 1906.